Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann,
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 28. März 1879. Nr. 148.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den jetzigen so interessanten Reichstags- und Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, unsere telegraphischen Depeschen sind so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin den orientalischen Angelegenheiten eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmen. Wir werden ebenso für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfennige.**

Die Redaktion.

Deutscher Reichstag.

27. Sitzung vom 27. März.

Präsident von Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 12½ Uhr.

Die Sitzung beginnt mit folgender Ansprache des Präsidenten:

M. H.! Prinz Waldemar von Preußen, Sohn Seiner Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen des deutschen Reichs und von Preußen, ist heute nach kurzem Krankenlager in früher Morgenstunde verstorben. Das Präsidium des Reichstages wird, wie ich voraussetze, mit allseitigem Einverständniß die einleitenden Schritte treffen, um die innige Theilnahme des Reichstages bei diesem schweren Verlust Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin und Ihren Kaiserlichen Hoheiten dem Kronprinzen und der Kronprinzessin auszusprechen.

(Der Reichstag nahm diese Mittheilung stehend entgegen.)

Tagesordnung:

1. Fortsetzung der Berathung des Antrages der Abgg. Schneegans, North, Dr. Rack und Lorette auf Errichtung einer selbstständigen Regierung in Elsaß-Lothringen.

Unterstaatssekretär Herzog wendet sich zu einigen Ausführungen des Abg. Schneegans. Er bestreitet, daß das Reichskanzleramt für Elsaß-Lothringen entgegen der ursprünglichen Absicht sich zwischen den Reichskanzler und den Oberpräsidenten eingeschoben habe. Es sei falsch, daß in Straßburg und Berlin eine Doppelregierung bestehe, die einander entgegenarbeiteten. Der Oberpräsident sei dem Reichskanzler untergeordnet, in Elsaß-Lothringen aber selbstständige Verwaltungsbehörde. Es mag ja richtig sein, daß die Landesverwaltung für Elsaß-Lothringen mangelhaft sei, das sei aber die Ausnahme, nicht die Regel. In der Organisation der Verwaltung sei allerdings eine Vervollkommnung möglich, es werde dies aber auf einem anderen Felde geschehen müssen, als der Antragsteller wünscht. Die Regierung sei bemüht, durch die Berichterstattung der Behörden sich auf dem Laufenden zu erhalten, ihr fehle aber die Information in vielen Spezialfällen. Mißstände seien auch dadurch entstanden, daß die Regierung mancherlei französische Einrichtungen habe bestehen lassen müssen. Es sei unmöglich gewesen, auf dem Gebiete der Verwaltung überall tabula rasa zu machen und sofort alle französischen Erwähnungen durch die deutschen Institutionen zu ersetzen; man habe sich darauf beschränken müssen, Aenderungen in der Gesetzgebung blos da eintreten zu lassen, wo sie unbedingt nothwendig waren.

Abg. Lorette (Autonomist): Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat in der früheren Sitzung den Gedanken ausgesprochen, es könnte eine Trennung des Elsasses von Lothringen angestrebt werden. Als Vertreter eines Lothringer Wahlbezirks habe ich die Erklärung abzugeben, daß dieser Gedanke eine allgemeine Entmuthigung hervorgerufen hat. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die Regierung so wie das Parlament demselben keine Folge geben und Lothringen von dem Elsaß nicht trennen werde.

Abg. Bezanson (Protestler): Es ist das erste Mal, daß ein solches Wort vom Regierungstische gefallen ist. Dieses Wort hat in Elsaß-Lothringen allgemeine Bestürzung hervorgerufen. Im Namen meiner Freunde und in meinem Namen habe ich folgende Erklärung abzugeben: Wir vermögen nicht einzusehen, daß die Homogenität der Landschaft Elsaß Lothringen dadurch leide, daß Elsaß-Lothringen eine gemeinsame Verwaltung habe. Seit Jahrhunderten haben diese beiden Landestheile eine gemeinsame Verwaltung, und wenn sie früher vielleicht nicht so eng verbunden gewesen sind, so hat uns doch ein gemeinsames Loos, ein gemeinsames Schicksal mit einander verknüpft. Elsaß und Lothringen wollen alle Folgen dieses Looses gemeinsam tragen, als Brüder wollen wir dasselbe Schicksal theilen. Wir bitten daher, Alles zu vermeiden, was zu einer Trennung dieser beiden Landschaften führen könnte. — Diese Erklärung ist unterzeichnet von den Abgeordneten Bezanson, Kablé, Schmitt-Batiston, Jaunez, Guerber, Simonis, Winterer, Gras, Hermann.

Abg. v. Puttkamer-Löwenberg wird dem Antrage Schneegans zustimmen, jedoch nur unter bestimmten Voraussetzungen. Daß die politischen Zustände nicht normale und befriedigende seien, werde Niemand in Abrede stellen. Es sei daher auch nichts natürlicher, als daß von dem Augenblicke an, wo die Möglichkeit einer normalen Aeußerung geboten werde, diese Frage auch sofort auf das Tapet kommen würde. Es werde diese Frage auch nicht früher von der Tagesordnung verschwinden, als bis sie eine befriedigende Lösung gefunden. Er persönlich hätte lieber einen Anschluß an Preußen gewünscht; eine solche Maßregel würde das monarchische Element in den Reichslanden mächtig gestärkt haben, jetzt bleibe aber nichts weiter übrig, als auf der betretenen Bahn die Entwickelung des Landes einer definitiven Lösung entgegenzuführen. Er und seine Partei seien bereit, die berechtigten Wünsche der Reichslande zu erfüllen, aber auch nicht weiter. Jeder Schritt auf dieser Bahn bedürfe der sorgfältigsten Prüfung, man müsse sich die Ziele und die Konsequenzen nach allen Seiten hin klar machen. Die Autonomistenpartei sei eine sehr zarte Pflanze und die Möglichkeit sei nicht ausgeschlossen, daß politische Stürme diese Blüthe knicken. Als selbstverständlich setze er (Redner) deshalb voraus, daß die parlamentarische Kontrole dieses Hauses über Elsaß-Lothringen in keiner Weise alterirt wird. Dieses Recht müsse aufrecht bleiben, es müsse, wenn eine Einigung über eine Gesetzgebung mit dem Bundesausschuß nicht erreicht wird, die gesetzgeberische Regelung durch den Reichstag herbeigeführt werden. Auf die Ausführungen des Reichskanzlers eingehend, bemerkt Redner, daß er persönlich sich eine elsaß-lothringische Landes-Regierung getrennt von der Person des Reichskanzlers gar nicht denken könnte. Elsaß-Lothringen sei deutsch und müsse deutsch bleiben, und erwarte von der Regierung, daß sie ihres deutschen Berufes stets eingedenk bleiben werde. Redner schließt mit dem Wunsche, daß Alles, was aus diesen Berathungen hervorgehen werde, zum Segen der Reichslande und des deutschen Reichs ausschlagen möge (Bravo.)

Abg. Schneegans erklärt, daß seine neuliche Erklärung vielfach falsch aufgefaßt worden. Wir stehen auf der Basis des Frankfurter Friedens. Wir beugen uns unter das Gesetz und Gesetz ist für uns der Friedens-Vertrag.

Abg. Freiherr v. Schorlemer-Alst tadelt zunächst das Verhalten der Regierung dem Reichslande gegenüber. Man höre sogar, daß die frühere Militärdiktatur eine bessere Verwaltung gewesen, wie die heutige; man habe damals ein freundliches, billiges Entgegenkommen gefunden, was jetzt vermißt wird. Herr Schneegans wolle aus den Reichslanden eine neutrale Zone zwischen Frankreich und Deutschland machen. Das sei entweder eine schöne Phrase oder eine ungeheure naive Auffassung der Verhältnisse. Die Herstellung einer neutralen Zone zwischen diesen beiden Ländern sei unmöglich; das Reichsland müsse entweder deutsch oder französisch sein, und als Deutscher erkläre er, daß es deutsch sein und bleiben müsse (Lebhafter Beifall). Redner bedauert, daß der Reichskanzler in der Freitagssitzung diejenigen Abgeordneten aus Elsaß-Lothringen, welche Geistliche sind, mit einem ironischen Hinweis auf ihre geistliche Würde und auf ihre christliche Milde zum Angriffsobjekt gemacht hat. Er könne nicht unausgesprochen lassen, daß diese Ausführung den Eindruck gemacht hat, als ob der Reichskanzler noch immer das Bedürfniß des Kulturkampfes hat. Diesen Angriffen gegenüber erinnere er daran, daß es ein Geistlicher, der Bischof Räß von Straßburg, war, der nach dem Teitsch'schen Protest im Namen seiner Glaubensgenossen erklärte, auf dem Boden des Frankfurter Friedens zu stehen und sie nicht daran dächten, diesen Vertrag anzutasten. Redner erinnert weiter daran, daß, als nach dem Protest die übrigen Abgeordneten den Reichstag nicht mehr besuchten, diejenigen geistlichen Standes auf ihrem Platze verblieben. Man könne ihnen doch nicht zum Vorwurf machen, daß sie ihre Beschwerden vorbringen. Was man jetzt wolle, darüber könne er sich nur schwer ein klares Bild machen; wenn er die Frage zu beantworten hätte, was Elsaß-Lothringen bedürfe, so würde er sagen, es braucht eine wahrhaft deutsche Regierung, eine Gleichstellung in den freiheitlichen Rechten mit den übrigen Bundesstaaten und diese Gleichstellung muß durch eine Landesverfassung gesichert werden. Durch Unfreiheit werde man die Herzen der Elsaß-Lothringer nicht gewinnen. Redner beklagt, daß man der Presse den Mund verstopft habe und nur offiziösen Preßorganen den Eintritt in die Reichslande verstatte. „Ein Volk, das nur noch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, „die Post“ und die „Provinzial-Korrespondenz“ zu lesen bekomme, müsse geistig zu Grunde gehen.“ (Heiterkeit.) Kommen wir der Bevölkerung mit Vertrauen entgegen, Vertrauen erweckt Vertrauen.

Abg. Frhr. von Stauffenberg erklärt Namens der nationalliberalen Partei, daß sie die Grundsätze, die der Reichskanzler am Freitag entwickelt, acceptire. Er erkennt an, daß Vorsicht allerdings geboten ist, aber dazu gehöre auf der andern Seite auch Vertrauen. Es sei eine Thatsache, welche dem Lande zur hohen Ehre gereiche, daß die öffentliche Ordnung auch nicht einen Augenblick von dem ersten Momente der Besitznahme bis jetzt gestört ist.

Abg. Dr. Löwe-Bochum erörtert die von beiden Seiten gemachten Mißgriffe. Der Wille der deutschen Regierung sei ein guter gewesen, allein unsere Gaben seien ohne Dank entgegengenommen.

Abg. Windthorst-Meppen: Ich habe aus den heutigen Erörterungen wenig Klarheit darüber gewonnen, was beabsichtigt wird. Ich meinestheils kann sagen, wenn man den Elsaß-Lothringern nur unter solchem Vorbehalten, wie sie die Abgg. v. Puttkamer und v. Stauffenberg machen, Konzessionen zugestehen wolle, dann wäre es am besten, man läßt Alles beim Alten. Im Uebrigen behalten wir uns die volle Freiheit der Entschließungen vor bis zu dem Augenblicke, wo die Vorlage kommt.

Reichskanzler Fürst v. Bismarck: Ich bin den Herren, die heute hier gesprochen haben, sehr dankbar, daß sie meine Bitte erfüllt haben und mir im Namen der verschiedenen Fraktionen öffentlich mittheilen, wie sie die oberflächliche Skizze, die ich von den Absichten der Reichsregierung bei der ersten Verhandlung nur geben konnte, aufgefaßt haben. Der Zweck meiner Anwesenheit bei dieser Sitzung mußte wesentlich ein informatorischer sein und den habe ich zu meiner großen Genugthuung erreicht. Eine sehr wesentliche Abweichung von der gegebenen Skizze, eine solche, daß ich heute schon erklären müßte, ich verzweifle daran, die Kluft zu übersteigen, habe ich nicht wahrgenommen, wenn ich die von den Herren Windthorst und von Schorlemer-Alst vertretenen Anträge sofort auf eine den übrigen Bundesstaaten gleichbedeutende konstitutionelle Verfassung einzugehen, für nicht dringlich ansehe. Ich kann mich bestimmter erst aussprechen, wenn ich die Ansichten der verbündeten Regierungen in weiterem Umfange als bisher kenne. Die Mehrheit hat sich erst im Bundesrath festzustellen. Dort wird sich auch feststellen lassen, inwieweit die Wünsche des Abg. Hänel erfüllbar sein werden, daß der Bundesrath zu einer Vereinfachung der Landesregierung die Hand bieten soll, so daß dieselbe mehr als bisher zwischen dem Träger der Landeshoheit, dem Kaiser, und der Volksvertretung sich abspinnen möchte, und daß die Mitwirkung des Bundesraths parallel mit der des Reichstages dort eintrete, wo die Reichsgesetzgebung angerufen werden muß. Diese höchste Kompetenz der Reichsgesetzgebung aufzugeben, liegt durchaus nicht in meiner Absicht, sondern das Reich soll sich nur aus der laufenden Verwaltung und Gesetzgebung mehr zurückziehen, doch aber die Instanz bleiben, an die von beiden Seiten appellirt werden kann. Daß die Einwohner des Elsaß im Bundesrathe vertreten sind, halte ich für den genauen Ausdruck des wirklich stattfindenden Verhältnisses, indem dort die Vertreter der Bevölkerung ihren einzigen Berührungspunkt mit dem Souverän haben, nicht gleichberechtigt mit ihm, sondern in Achtung des monarchischen Prinzips. Ich lege hauptsächlich deshalb Werth auf die Betheiligung der Bevölkerung am Bundesrath, weil mir einmal mehrere Herren aus den Reichslanden wiederholt versichert haben, daß man dies im ganzen Lande für eine question de dignité halte, ein Imponderabile in der Politik, wie solches oft mächtiger wirkt als Fragen direkten Interesses, die man deshalb auch in ihrer Bedeutung nicht mißachten soll. Ich halte es für einen Mangel, daß die Vertretung des Reichslandes in Bezug auf die allgemeine Reichsgesetzgebung ganz unabhängig von der Landesgesetzgebung lediglich durch die zentralen Reichsbehörden stattfindet, die doch das eigentliche Landesinteresse bis in die lokalen Interessen hinein nicht mit der Kenntniß vertreten kann, wie es in den übrigen Bundesländern durch ihre Ministerien der Fall ist. Ich erinnere an die bevorstehenden Zollverhandlungen. Es würde mir da unter Umständen sehr erwünscht sein, aus Elsaß-Lothringen Stimmen zu vernehmen, das ja ein großes Industrieland ist. Ich unterschätze keineswegs die Bedeutung, die auch Herr Abg. Windthorst anerkannt hat, welche ein konsultatives Votum hat. Ein solches kann auch ohne Abstimmungsrecht sich Geltung verschaffen durch das Gewicht der Autorität. Ich glaube auch nicht, daß man im Reichslande dann ein dringendes Bedürfniß fühlen würde nach einem auch decisiven Votum. Abg. Hänel hat die Betheiligung des Reichskanzlers an den reichsländischen Angelegenheiten damit motivirt, daß der Reichstag doch Jemanden haben müsse, der ihm dafür verantwortlich sei. Der Weg von Straßburg nach Berlin ist nicht so weit, daß der leitende Minister sich nicht zum Reichstag oder Bundesrath begeben könnte. Also braucht der Verantwortliche nicht gerade der Reichskanzler zu sein. Ich muß nun einer Aeußerung beistimmen, die der letzte Herr Redner gemacht hat in Bezug auf das Aufsuchen von Aeußerungen in gereizter Stimmung, die weit zurück in der Vergangenheit liegen. Auch ich möchte anheimgeben, nicht so emsig in den Archiven und Bibliotheken zu forschen, um Jemandem zu beweisen, daß er etwa vor 8 Jahren unter anderen Verhältnissen, Hoffnungen und Aussichten eine Aeußerung gethan hat, die er selbst heute nicht wiederholen würde. Ich stelle mich zu solchen der Vergangenheit angehörigen Erscheinungen, bei einem Lande, das zweihundert Jahre unter anderer Herrschaft gestanden hat, etwa wie gegenüber einem hannoverschen Offizier, der sich bei Langensalza tapfer geschlagen hat. Er hat dafür meine Achtung, aber es kommt mir nicht entfernt bei, ihn daran zu erinnern, daß sich das vielleicht mit seiner jetzigen Stellung nicht vereinbaren läßt. Ich bin gefragt worden, wenn ich die Mißstände früher erkannt hätte, warum ich nicht schon früher Abhülfe beantragt hätte. Ich habe früher schon gesagt, daß ich abwarten wollte, bis Anregungen aus dem Reichslande selbst kämen, und daß wir demselben nicht weiter Wohlthaten octroyiren wollten, die dort nicht als solche anerkannt werden. Jetzt ist nun eine solche Anregung da, und ich hielt mich in meinem Gewissen verpflichtet, derselben näher zu treten. Im Uebrigen werden es die Herren begreiflich finden, wenn ich auf die Details der Vorlage erst dann eingehe, wenn eine ausgearbeitete und im Bundesrathe vorberathene Vorlage an das Haus gelangt ist. Ich kann mich über den Inhalt hier nicht in verbindlicherer Weise aussprechen, als ich es in der vorigen Sitzung gethan. Ich habe da nach einer vulgären Redensart meinen Sack vollständig vor Ihnen ausgeschüttet von allem dem, was ich bisher darinnen hatte. Daß die Formulirung dessen, was wir hier im Prinzip übereinstimmend oder mit mäßigen Modifikationen anerkennen, eine außerordentlich schwierige sein wird, das brauche ich nicht zu

sagen; ich hoffe aber, wenn ich Ihnen Rendezvous gebe zu der Zeit, wo die Vorlage, die wir schon in Arbeit haben, dem Bundesrath vorgelegt und von ihm modificirt oder gebilligt sein wird, so daß wir sie Ihnen bringen können, daß wir dann dieselbe sachliche, wohlwollende und versöhnliche Stimmung bei allen Fraktionen wiederfinden werden, die ich in der heutigen Debatte mit Freuden erkannt habe. (Beifall.)

Abg. Windthorst: Die Erklärung des Reichskanzlers erweckt die Hoffnung, daß eine Verständigung zu erreichen sein wird. Ich wünsche den Reichslanden allerdings eine Vertretung im Bundesrathe, weil die Parität mit andern Ländern dies verlangte. Mein Zweifel besteht nur darin, ob die Grundlage, an welcher der Bundesrath steht, consultative Stimmen, hervorgegangen aus der Wahl des Landesausschusses, zuläßt. Vorläufig muß ich das verneinen.

Damit schließt die Debatte. Das Haus nimmt den Antrag Schneegans darauf mit allen gegen eine Stimme an.

Nächste Sitzung: Freitag 11 Uhr.

Deutschland.

** **Berlin**, 27. März. Wie wiederholt erwähnt, hat der Bundesrath eine Kommission eingesetzt, um die Frage der Steuerfreiheit des zu gewerblichen Zwecken verwendeten Spiritus zu erörtern. Diese Kommission hat bekanntlich ihrerseits wieder eine Subkommission eingesetzt. Da letztere jetzt ihre Berathungen beendigt hat, so wird am 27. d. die Kommission selber ihre Arbeit wieder aufnehmen, welche in wenigen Tagen beendigt sein dürfte. Das Ergebniß der Berathungen gelangt alsdann an den Bundesrath.

Am 31. März tritt im landwirthschaftlichen Ministerium die Central-Moorkommission zu ihrer zehnten Sitzung zusammen. Als erster Gegenstand der Berathung steht auf der Tagesordnung der Etat der Moorversuchsstation für 1879—80. Ferner stehen zur Berathung Vorschläge zu Forstkulturversuchen (Referent Oberforstmeister Donner) und der Bericht über die Bestrebungen auf dem Gebiete der Moorkultur in Schleswig-Holstein u. s. w.

Der unerwartete Tod des Prinzen Waldemar, des dritten und jüngsten Sohnes des Kronprinzen, bewegt heute alle Kreise der Bevölkerung. Der Prinz, der noch am Sonntag einer Kindergesellschaft gesund beiwohnte, erkrankte am Montag an einer Halsaffektion, welche jedoch zuerst leicht auftrat. Auch Mittwoch war man ohne Besorgniß. Erst Abends trat eine akute Wendung ein, und es wurde in der Nacht der Geheimrath von Langenbeck zugezogen, welcher mit den hohen Eltern bis 3 Uhr am Krankenbette verweilte. Eine unmittelbare Gefahr schien auch jetzt nicht vorhanden, und die Eltern, sowie von Langenbeck entfernten sich, wurden jedoch alsbald zurückgerufen, weil in dem Aussehen des Prinzen plötzlich eine beunruhigende Veränderung eingetreten war. In der That trat schon 3½ Uhr das Ende ein. Der junge Prinz galt bei allen Personen seiner Umgebung für überaus wohl begabt und Hoffnung erweckend. Er ist 11 Jahre alt geworden.

In den nächsten Tagen wird dem Bundesrath auf dem Wege des Präsidialantrages ein Gesetzentwurf zugehen, welcher die Vollmacht zur Erwerbung des gräflich Raczinsky'schen Palais behufs Errichtung eines Reichstagsgebäudes auf dem genannten Grundstücke ertheilt. Man hofft, daß der Bundesrath noch in der laufenden Session seinen Entschluß fassen und die betreffende Vorlage dem Reichstage zugehen lassen wird. Wie man weiß, schwebten auf die Erwerbung des Grundstücks bezügliche Verhandlungen schon längere Zeit.

Die Berliner „Bürger-Zeitung" spricht ihre Verwunderung darüber aus, daß in Berlin die Schutzmänner die Ordres für die nächste Kontrol-Versammlung an die Reservisten vertheilen. Diese Einrichtung ist getroffen auf Grund des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874, dessen § 70 lautet: „Alle Reichs-, Staats- und Kommunal-Behörden sind verpflichtet, in dem Bereich ihrer gesetzlichen Befugnisse die Militär-Behörden bei der Kontrole und bei Regelung der Militär-Verhältnisse der Personen des Beurlaubtenstandes und der Ersatzreserve 1. Klasse, insbesondere auch bei Einberufung derselben zum Dienst, zu unterstützen.

Für die im Jahre 1880 zu Berlin stattfindende Fischerei-Ausstellung werden jetzt die Ergebnisse der bisherigen Vorarbeiten in einem Bericht zusammengestellt. Eine weitere Vereinbarung mit den betheiligten Kreisen steht demnächst bevor.

Berlin, 27. März. Im Reichstag machte die Nachricht von dem Ableben des Prinzen Waldemar, die den meisten Mitgliedern noch unbekannt war, als der Präsident von Forckenbeck sie in bewegten Worten ankündigte — einen schmerzlichen und wahrhaft erschütternden Eindruck. Das Haus erhob sich zum Zeichen der Trauer von seinen Sitzen. Durch ganz Deutschland und in die weite Welt hat der Telegraph in früher Morgenstunde die Trauerkunde getragen, überall sicher tiefste Bewegung erweckend. wo deutsche Herzen schlagen. Die Großmutter des Prinzen, die Königin Viktoria, hat die Trauerkunde in Paris auf der Reise nach Italien erhalten. Verflossenen Freitag besuchte Prinz Waldemar in Begleitung seiner erlauchten Eltern die Molkereiausstellung. Der Prinz sah nicht so kräftig aus, wie man früher gewöhnt war, ihn zu sehen, sondern eher etwas matt. Gestern Abend war Prinz Waldemar noch durchaus heiter und wohl aufgelegt. Die Katastrophe, die in der Nacht eintrat, konnte Niemand vorausahnen. Wie verlautet, ist der letzte Moment mit einer lebhaften Erhebung im Bett begleitet gewesen. Erzieher des tiefbetrauerten hoffnungsvollen Hohenzollernsprößlings war Dr. Delbrück, ein Anverwandter des Staatsministers Dr. Delbrück.

Berlin, 27. März. Vier Söhne und vier Töchter hat das kronprinzliche Paar, und von den vier Söhnen ist nun der zweite gestorben. Wer je ein Kind sein eigen genannt, wer je auch nur den Schmerz von Eltern gesehen, die an der Leiche eines Kleinen standen, den sie gehegt und gepflegt und geliebt und für ihn sich eben schimmernde Zukunftspläne zu entwerfen begannen, — der wird die Trauer theilen, die in das Palais des Kronprinzen, die in das Haus der Kaiser-Familie eingezogen ist. Und der kleine Prinz Waldemar, den in der letztvergangenen Nacht ein Herzschlag getroffen, den die tückische Diphteritis, der Feind der Familie unserer Kronprinzessin, dahingerafft, ist der Liebling der Kronprinzessin gewesen. War er doch der jüngste der Söhne, er, der kleine Bursche, der bei allen Hoffestlichkeiten so zierlich seine Lieutenants-Uniform zu tragen verstand, der mit seinem frischen Gesicht Hunderttausenden aus seiner Uniform heraus zulächelte, am 5. Dezember, am Tage des Einzugs des Kaisers. Es läßt sich von dem kleinen prinzlichen Knaben am Ende nicht viel sagen — denn dämmerte er doch eben erst auf zum Bewußtsein, begann für ihn doch eben erst das Leben, halb noch ein Spiel — das Spiel, das für ihn nie zum Ernst geworden ist. Mit dem Wunsche „good night" schlummerte er ein, um nicht wieder zu erwachen in der vorgestrigen Nacht; keinen Todeskampf, keine allzugroßen Schmerzen — ein glückliches Kind hinübergeschlummert in's Jenseits, um den Kleinen hat man nicht viel zu klagen, aber die Eltern, die da ein Stückchen Lebensglück starr und todt vor sich sehen, wird man bemitleiden dürfen mit jener menschlichen Sympathie, die hier nicht dem Range, nicht der Stellung, die hier nur dem Unglück der in das Herz getroffenen Elternliebe gilt. Die kronprinzliche Familie hat einen ihrer Söhne den Gefahren des Meeres anvertraut, damit er heranreife und sich stähle zum Mann in der Gefahr und Angesichts des großartigsten Elements. Der andere bildet sich heran zu seinem künftigen Herrscherberufe und den dritten beweinen sie heute, werden sie morgen beisetzen neben seinem älteren Brüderchen, das ihm einst im Tode vorangegangen ist, in der Kirche, die Friedrich Wilhelm IV. sich zur Ruhestatt erkoren, in der Friedenskirche am Eingang des Parks zu Sanssouci.

Die Diphteritis, die der Kronprinzessin die Schwester und eine kleine Nichte dahingerafft hat vor wenigen Monaten, ist nun auch bei ihrem eigenen Hause eingekehrt, hat nun auch ein Kind ihr geraubt, der greise Kaiser, der ein blühendes Enkelkind beweinen muß, mag tief erregt sein, wenn er sieht, wie neben ihm, dem kräftigen, wettererprobten Stamme, der Tod die jungen Keime knickt.

Von dem Tode des Pri[illegible]ar erfahren wir noch, daß der Ge[illegible]agenbeck sich eben um 3 Uhr Nachts von [illegible]kenlager entfernt, daß er den Kronprinzen und [illegible] Kronprinzessin beruhigt und sie gebeten hatte, sich zur Ruhe zu begeben, daß der Prinz den Eltern eben ein „good night" zugerufen hatte und daß sich die Eltern eben entfernen wollten, als plötzlich mit dem kleinen Prinzen eine Veränderung vorging — und das war der Augenblick, in dem der Herzschlag eingetreten war. Man eilte hinunter, Geheimrath Langenbeck war eben im Begriff, in den Wagen zu steigen, er kehrte um und mußte erklären, daß leider keine Hoffnung auf Erhaltung des Lebens vorhanden sei, da eben eine Herzlähmung eingetreten sei.

Der Kronprinz besuchte im Laufe des Vormittags den Kaiser, um dessen Condolation entgegenzunehmen; dann hat der Kaiser persönlich mit dem Oberceremonienmeister Graf Stillfried und dem Grafen Perponcher die Anordnungen zur Trauerfeierlichkeit besprochen und seine diesbezüglichen Wünsche zu erkennen gegeben. Die Kaiserin wünschte, nicht in das Kronprinzliche Palais, in dem die Diphteritis herrscht, sich zu begeben, aber andererseits wünschte sie doch ihren Sohn und ihre Schwiegertochter in deren eigenem Hause zu sehen. So wurde denn der Ausweg gefunden, daß eine Entrevue in dem Garten des Prinzessinnen-Palais veranstaltet wurde und dort drückte die Kaiserin ihren Kindern aus, welchen Schmerz auch sie mit ihnen fühle.

Die Königin Victoria von England, die kaum den Eindruck des Todes ihrer Tochter und ihres Enkelkindes in Darmstadt überwunden hat, erfuhr, wie uns ein Telegramm aus Paris meldet, die Nachricht vom Tode ihres Enkels Waldemar gestern morgen. Sie hat den kleinen Prinzen noch vor Jahresfrist bei sich in Windsor gehabt und wie der verstorbene Prinz das Lieblingskind ihrer Tochter gewesen ist, war er auch ihr Lieblings-Enkel. Sie befindet sich in Paris, wie man weiß, auf der Durchreise nach Italien und gestern morgen sollte sie den Besuch des Präsidenten Grevy entgegennehmen und ihn erwidern. Der Empfang wurde auf Grund der Trauerkunde sofort abbestellt und im ersten Moment beabsichtigte die Königin nach Windsor-Castle — die Reise nach Italien aufgebend — zurückzukehren. Ob sie inzwischen von dieser Idee Abstand genommen hat, wissen wir nicht.

Ausland.

Paris, 26. März. Der heute im „Journal officiel" veröffentlichte Warnungsbrief des Kultusministers an den Bischof von Grenoble, der einen herausfordernden Hirtenbrief betreffs der Unterrichtsvorlagen an seine Geistlichkeit gerichtet hat, darf als Beweis betrachtet werden, daß die Regierung gewillt ist, jede ungesetzliche Opposition der Bischöfe nöthigenfalls mit aller Strenge der Gesetze zurückzuweisen. Heute Abend enthalten die ultramontanen Organe ein langes Faktum, unterzeichnet von dem Erzbischof von Tours und den Bischöfen von Angers, Le Mans, Angouleme, Nantes und Luçon, als den Gründern der katholischen Universität von Angers. In diesem Schriftstück wird gegen die Unterrichtsvorlagen protestirt und feierlich angekündigt, daß die Katholiken den nunmehr begonnenen Kulturkampf ohne Furcht und Zagen aufnehmen werden.

Provinzielles.

Stettin, 28. März. Laut Bekanntmachung des Finanzministeriums vom 25. d. Mts. sind an Klassensteuer für das Jahr vom 1. April 1879—80 auf jede 3 Mark der veranlagten Jahressteuer nur 2 Mark 88 Pf. zu zahlen.

— Aus Pommern schreibt man der „N. Pr. Ztg.": „In der bekannten Angelegenheit des Polizei-Präsidenten v. Warnstedt in Stettin verlautete vor Wochen aus Anlaß der Aufhebung seines Verbots der „Fourchambaults", daß derselbe beabsichtige, nach Ablauf des vorläufig nachgesuchten sechsmonatlichen Urlaubs seinen Abschied zu nehmen. Da indeß bisher noch nichts über eine eventuelle Bewilligung dieses Abschiedsgesuchs bekannt geworden, so darf man sich wohl der freudigen Hoffnung hingeben, daß der um Stettin wie um Pommern hochverdiente, in weitesten Kreisen verehrte und geliebte Beamte unserer Provinz erhalten bleiben werde. Es erscheint dem Schreiber dieses überhaupt Pflicht, und er weiß sich mit vielen konservativen Männern darin eins, auf die Sache von Neuem öffentlich hinzuweisen. Die Angelegenheit ist für die christlich-konservative Sache von höchster Bedeutung, und es gebührt dem Herrn von Warnstedt für sein entschiedenes, charaktervolles Auftreten der wärmste Dank aller Konservativen, wie auch mehrfach öffentliche Stimmen ausgesprochen haben. Es wäre für die Entwickelung unserer inneren Verhältnisse wenig hoffnungverheißend, wenn diese Angelegenheit mit dem Scheiden des Herrn von Warnstedt aus dem Amte enden sollte. Jedenfalls ist es bemerkenswerth, daß selbst die „Neue Stettiner Zeitung", nachdem das Stück nun zur Aufführung gekommen, zugeben mußte, daß dasselbe sittlich nicht unbedenklich sei."

— Wie aus Swinemünde von gestern Abend gemeldet wird, ist der vorgestern von hier nach dort abgegangene Dampfer „Sexta", nachdem er im Eise leck und auf Grund festgerathen war, bei den Lebbiner Bergen gesunken. Gedachter Dampfer befuhr regelmäßig die Tour Stettin-Flensburg.

— Wie vor einiger Zeit berichtet, ist vom Kultusminister an die deutschen Aerzte-Vereine die Aufforderung ergangen, sich gutachtlich über die Zulassung der Realschüler zum Studium der Medizin zu äußern. Diese Gutachten sind nun, wie die „Str. Ztg." meldet, aus allen Theilen Deutschlands eingegangen und zwar von 163 Vereinen. Von diesen haben sich 157, also 96 Prozent gegen und nur 6, d. h. 4 Prozent für die Zulassung erklärt.

— Für die Turnlehrerinnen-Prüfung, welche in Gemäßheit des Reglements vom 21. August 1875 im Frühjahr d. J. zu Berlin abzuhalten, ist Termin auf Sonnabend, den 24. Mai d. J., und die folgenden Tage anberaumt. Meldungen der in einem Lehramte stehenden Bewerberinnen sind bei der vorgesetzten Dienstbehörde spätestens 5 Wochen, Meldungen anderer Bewerberinnen unmittelbar bei dem Herrn Unterrichtsminister spätestens 3 Wochen vor dem Prüfungstermine anzubringen.

— Der in gewissen Kreisen sehr bekannte Rentier Resemann wurde in seiner Wohnung heute früh erhängt gefunden. Als Ursache des Selbstmordes ist völlige Verarmung anzusehen. Noch vor Jahren verfügte R. über ein Vermögen von ca. 300,000 Mark. Durch Konkurse 2c. erlitt er in der Unglücksperiode unserer Stadt die empfindlichsten Verluste. Mit dem Rest seines Vermögens arbeitete er in Grundstücken und gerieth dabei in nicht allzu „liberale" Hände. Die Folge waren Verluste Schlag auf Schlag. Wie gewonnen, so zerronnen.

Pyritz, 26. März. Der seit etwa 14 Tagen vermißte Handelsmann Julius Falkenberg aus Giesenthal wurde am 23. d. am sogenannten Schwarzenholz als Leiche aufgefunden; derselbe ist vermuthlich erfroren.

Greifswald, 26. März. Da das 50jährige Docenten-Jubiläum des Geheimen Rathes Professors Dr. Baumstark auf denselben Tag fällt, an welchem das Leichenbegängniß des Geheimen Rathes Professors Schömann stattfinden wird, wird der Jubilar die Beglückwünschungen erst am darauf folgenden Tage, den 29. März, entgegennehmen, und es haben hiernach die hiesigen Korporationen, welche ihre Gratulation darzubringen beabsichtigen, bereits ihre Veranstaltungen getroffen. — Zu Ehren des dahingeschiedenen Geheimen Rathes Schömann ist eine Leichenfeierlichkeit für Freitag Nachmittag drei Uhr in der Aula der Universität in Aussicht genommen.

Putbus, 26. März. Wie das „Rügen'sche Kreis- und Anz.-Bl." mittheilt, ist am 21. d. M. wieder der Brückenkopf der Lauterbacher Landungsbrücke bei Putbus durch Eisgang vollständig demolirt worden. Der übrige Theil der Brücke ist intakt geblieben. Ein zwischen der Insel Vilm und Rügen feststehender Theil noch alten, sehr starken Eises setzte sich bei heftigem Ostwind in Bewegung und in vielleicht einer halben Stunde war das Zerstörungswerk vollendet.

Vermischtes.

— Die Geschichte des Testaments des Prinzen Heinrich der Niederlande spitzt sich immer dramatischer zu, gewinnt immer mehr den Charakter der Fabel eines Sensationsromans. Jetzt erfährt man, daß der verstorbene Prinz einen kleinen goldenen Schlüssel an der Kette seiner Uhr zu tragen pflegte, und daß, als er krank war, die Uhr mit der Kette und dem kleinen Schlüssel sich auf dem Nachttisch neben seinem Bett befand. Dieser kleine goldene Schlüssel aber öffnete eine geheime Kassette, in der er wichtige Papiere, in der er auch sein Testament aufzubewahren pflegte. In der ungeheuren Verwirrung, die auf Schloß Walferdinge herrschte, als der Prinz seinen letzten Athemzug gethan hatte, erschien der Staatsminister von Luxemburg, Herr von Brochhausen, und bat die junge Prinzessin, die eben Wittwe geworden war, die noch vollkommen unter dem Eindruck des betäubenden Schmerzes stand, sehr höflich, aber sehr dringend, ihm sofort den kleinen goldenen Schlüssel auszuhändigen. Angeblich befänden sich in jener Kassette wichtige Staatspapiere, die er sofort in Besitz nehmen müsse. Als Prinz Friedrich Karl einen festen männlichen Willen in die Verwirrung von Schloß Walferdinge brachte, erkundigte er sich sofort nach dem Verbleiben des Testaments. Der Schlüssel war zurückgekommen, man öffnete die Kassette, — ein Testament befand sich in derselben nicht. Man suchte, man suchte eifriger, man stellte Nachforschungen an, es war nichts von einem Testament zu entdecken. Nur die Bestimmung fand sich vor, daß neun Monate nach dem Ableben des Prinzen das Testament geöffnet werden solle. Aber wo war dieses Testament? Es war nicht zu finden und ist bis heute nicht gefunden worden. Wird es jemals entdeckt werden? . . . . . Nach neun Monaten wird es sich ja jedenfalls herausstellen müssen, ob etwa das Testament, in dem es sich um ein[illegible] Dutzende Millionen holländischer Gulden handel[illegible] durch irgend eine „Nachlässigkeit" verloren gegang[illegible] ist, oder ob es sich nun plötzlich, nachdem alle W[illegible] mit mehr oder minder großem Befremden auf die Vorgänge geblickt hat, wieder vorfinden wird. We[illegible] in aller Welt Staunen und Erregung über die An[illegible]gelegenheit herrscht, so kann man sich denken, da[illegible] Staunen und Erregung in den betheiligten Krei[illegible] eine noch bei Weitem größere ist.

Literarisches.

Mehring, Die deutsche Sozialdemokrat[illegible] ihre Geschichte und ihre Lehre. Dritte Aufla[illegible] Wir haben das treffliche Buch bereits mehrfach e[illegible]pfohlen. Es ist Jedem zu empfehlen, der sich üb[illegible] Ursprung, Bestand und Ziele der deutschen Sozi[illegible]demokratie ohne allzu viel Aufwand von Mühe u[illegible] Zeit und doch in's Einzelne eingehend und [illegible]reichend unterrichten will. Im ersten Theile wer[illegible] dem Leser Ferdinand Lassalle, Karl Marx und [illegible]dere Stifter der Sozialdemokratie in lebensfrisch[illegible] und packenden Bildern der Persönlichkeiten und ihr[illegible] Auftretens vorgeführt, ohne allzu einseitige Betonu[illegible] entweder der Licht- oder der Schattenseiten all[illegible] Im zweiten Theile sind die „Lehren" nach ihr[illegible] Zusammenhange und ihren Unterschieden darges[illegible] mit ersichtlichem Streben nach unparteilicher [illegible]jektivität und zugleich mit einer subjektiven Wär[illegible] und gemüthlichen Theilnahme, welche den Le[illegible] zu fesseln und sein politisches Verständniß zu förd[illegible] geeignet ist."

Der Verfasser schließt sein Buch mit d[illegible] Satze: Wie der innerste Kern der Sozialdemokr[illegible] Haß gegen das Vaterland ist, so ist unsere mächti[illegible] Waffe gegen sie die Liebe zum Vaterlande. Fe[illegible] tiefer, treuer müssen wir verwachsen mit dem [illegible]tionalen Staate. Erst dann, aber dann auch grü[illegible]lich wird die Sozialdemokratie überwunden s[illegible] wenn die lockende Stimme des Versuchers, wo im[illegible] sie auf deutschem Boden sich erhebt, erstickt wird [illegible] dem brausenden, jubelnden Rufe: Hie Deutschl[illegible] allewege!

Telegraphische Depeschen.

Wien, 27. März. Die „Polit. Corre[illegible] meldet:

Aus Konstantinopel von gestern: Mouk[illegible] Pascha ist aus Prevesa abberufen und im Hin[illegible] auf die neuen Versuche, aufständische Bewegu[illegible] in Macedonien hervorzurufen, zum Gouverneur [illegible] Oberkommandanten des Armeekorps in Monastir [illegible]nannt worden.

Pest, 27 März. Das Abgeordnetenhaus [illegible] heute bei namentlicher Abstimmung den Gesetzent[illegible] betreffs Inartikulirung de Berliner Vertrages [illegible] 208 gegen 154 Stimmen angenommen.

Paris, 27. März. Präsident Grevy be[illegible] sich heute Nachmittag 1½ Uhr nach der engli[illegible] Botschaft, um der Königin Viktoria einen Be[illegible] abzustatten. Die Königin hat Nachmittags [illegible] Uhr mittelst Separatzuges ihre Reise nach Ita[illegible] auf dem Wege über Modane fortgesetzt.

Versailles, 27. März. Von den heute [illegible] die Abtheilungen des Senats gewählten Mitglie[illegible] der Kommission für Berathung der Vorlage be[illegible]fend die Rückverlegung der Kammern nach P[illegible] sind 7 gegen die Annahme des Gesetzentwurfs [illegible] nur 2 günstig für denselben gestimmt. Die [illegible]nister hatten in den Abtheilungs-Sitzungen erk[illegible] daß die Regierung den Gesetzentwurf acceptire, [illegible] Rückkehr der Kammern nach Paris als gefah[illegible] betrachte und bereit sei, die Bedingungen der R[illegible]kehr zu diskutiren und dabei alle wünschenswe[illegible] Garantien zu geben.